

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Admi-...tion befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 20. Februar 1907 (Nr. 42) wurde die Weiterverbreitung folgender Presserzeugnisse verboten:

Nr. 7 „Deutsche Tiroler Stimmen“ vom 13. Hornungs (Februar) 1907.

Die auf Seite 6 der bereits mit Verbot belegten, in Leipzig erschienenen und gedruckten Schrift: „Kronprinz Rudolf und das Verbrechen der Baroness Welfer“ abgedruckte Ankündigung; „Ein unterschlagener Trauschein etc.“

Nr. 45 „Naprzód“ vom 15. Februar 1907.

Nr. 7 „Postep“ vom 17. Februar 1907.

## Nichtamtlicher Teil.

### Balkan.

Das „Fremdenblatt“ schildert in einer Erörterung der Verhältnisse am Balkan den leidenschaftlichen Kampf, den dort die christlichen Völker mit allen Mitteln der List und der Gewalt gegeneinander führen. Neben dieser verwüstenden Tätigkeit geht die aufbauende kulturelle Tätigkeit der mit der Reformation betrauten Organe, und sie baut geduldig mehr auf, als die andere zerstören kann. Es zeigen sich die Anfänge einer europäischen Verwaltung. Freilich das Justizwesen ist noch immer nicht wesentlich anders als vor dem Regime der Reformen, obwohl die Scheu vor dem Urteil der Europäer manche Ausschreitung verhindert und die Türkei zu mancher Verbesserung veranlaßt. Es muß indes gelingen, was allerdings keine leichte Aufgabe ist, die Form für eine umfassende und wirksame Kontrolle der Rechtsprechung überhaupt zu finden, die, wie lezhin der bulgarische Minister des Außern, Herr Stančow, richtig bemerkte, noch wünschenswerter wäre als eine Reform der Justiz. Unleugbar hat die Aktion Osterreich-Ungarns und Russlands bereits günstige Ergebnisse herbeigeführt. Man weiß in Wien und in Petersburg, wie viel noch zu leisten bleibt. Die radikalen Darstellungen des englischen Balkanomitees bieten nichts,

das nicht schon bekannt wäre und sind ohnehin durch die englische Presse selbst bereits zurückgewiesen worden. Gewiß, der Sultan ist Mazedonien die Selbstverwaltung schuldig geblieben, aber die Erfahrung, die er in Ostrumelien gemacht hat, wird dabei nicht ohne Einfluß gewesen sein. Es sei auch schwer, zu sagen, wie die Selbstverwaltung in einem Lande ausgefallen wäre, in dem die verschiedenen christlichen Volksstämme darauf ausgehen, einander zu unterwerfen oder zu vernichten. Die Reformaktion hat mit allerlei Schwierigkeiten zu ringen. So hängt das mazedonische Defizit noch immer in der Luft, weil England das Zustandekommen der Zollerhöhung verzögert. Erst wenn sie in Kraft tritt, wird die Finanzkommission so wirken können, wie es in Europa, und besonders von der öffentlichen Meinung Englands, gewünscht wird. Der Gedanke, Mazedonien unter Wahrung der Souveränität des Sultans allmählich zu europäisieren, hat sich als ein richtiger und friedenschützender erwiesen, der es verdient, mit Konsequenz durchgeführt zu werden.

### Deutsche Thronrede.

In einer Betrachtung über die Thronrede, mit welcher Kaiser Wilhelm den deutschen Reichstag eröffnet hat, hebt die „Neue Freie Presse“ hervor, daß in ihr die Wendung „nach links“ zwar nicht zu merken sei, man könne aber doch deutlich genug aus ihr herauslesen, daß auch an der maßgebendsten Stelle nicht verkannt wird, wem dieser Wahlerfolg zu danken ist. Es wäre sonst schwerlich gerade die Thronrede dazu bemüht worden, um von der gewissenhaften Achtung der verfassungsmäßigen Rechte und Befugnisse zu sprechen. Die Liberalen aller Gruppen können daraus entnehmen, wie unabweislich die jetzt an sie herantretende Aufgabe ist, sich in allen grundlegenden Fragen zu einem festen Block zusammenzuschließen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ betont, daß die Thronrede ausschließlich der Genugtuung über die sozialdemokratische Niederlage Ausdruck gebe, aber Worte der Mahnung oder des Appells an das Zentrum vermissen lasse. Die Versicherung des Kaisers, die verfassungsmäßigen Rechte und Befugnisse gewissenhaft zu achten, sei allem Anscheine nach dem Bedürfnisse entsprungen, etwas zu sagen, was dem liberalen Bürgertume gefällt. Wenn die Konnivenz, das Entgegenkommen, nun auch in kulturellen und in Fortschrittsfragen geübt und die Dosis im Laufe der Reichstagsession häufig repetiert wird, dann wird man wohl erklären dürfen, daß das liberale Bürgertum für sein Verhalten im Wahlkampfe wirklich Dank und Anerkennung erfahren habe.

Das „Neue Wiener Journal“ findet es nicht angezeigt, daß die Thronrede durch eine gereizte Polemik wider große Volkskreise diese zur Gegenkritik herausfordert. Der deutsche Kaiser müsse versuchen, den Sozialdemokraten durch eine wahrhaft freisinnige demokratische Politik die Mittel zu ihrer Agitation zu nehmen.

Das „N. Wiener Extrablatt“ meint, an die Worte des Kaisers anknüpfend, daß der „Wille zur Tat“ auch über die Arbeiten des neuen Reichstages leuchten solle: Nicht nur der Reichstag, auch die Regierung muß den „Willen zur Tat“ besitzen und zeigen, daß sie die Sprache der Wahlen, die den Erfolg des Liberalismus lehren, versteht.

Das „Vaterland“ konstatiert, die liberalen Parteien dürften finden, daß die Thronrede ihnen, das heißt ihrem speziellen Parteistandpunkte eigentlich gar nichts bietet. Sie müssen sich mit der Anerkennung ihrer nationalen Gesinnung begnügen und dürfen auf eine besondere Belohnung nicht hoffen.

Die „Österr. Volkszeitung“ sieht in der Erklärung des Kaisers, daß an den verfassungsmäßigen Rechten nicht gerührt werde, in der feierlichen Verkündung, daß die soziale Fürsorgegesetzgebung

## Feuilleton.

### Ein Schwerenöter.

Von Dr. Gustav Kleinert.

(Nachdruck verboten.)

„Fräulein Emma, ich liebe Sie! Was sage ich? Wozu mich in der schalen Form der Gegenwart ausdrücken? Ich habe Sie stets geliebt! Und auch das ist noch nicht genug.“

„Da bin ich aber wirklich gespannt, Herr Förster.“

„Nun, es muß heraus: ich werde Sie ewig lieben!“

„Ich gehe offen, Herr Förster, das ist wirklich bedenklich. Wenn Sie mich nur liebten oder gar nur geliebt hätten, so fände sich vielleicht noch ein Weg, um mit dieser Tatsache zu rechnen. Aber daß Sie mich ewig lieben werden, das macht mich, aufrichtig gesagt, etwas ängstlich. Malen Sie sich nur mal diese Prospektion so recht aus. Dieses Ewig ist zwar immerhin ein kurzer Zeitraum, indessen Sie haben recht, wir Menschen müssen die Ewigkeit eben nach unseren Begriffen und Verhältnissen messen. Ich bin jetzt 26 Jahre alt. Sie lächeln und zweifeln? Das ist schmeichelhaft für mich, gewiß, Sie waren eben im Begriff, mir zu sagen, ich sehe aus wie eine knapp Zwanzigjährige. Aber was hilft das alles? Ich bin seit sechs Jahren zwanzig Jahre alt! Ja, was wollte ich denn eigentlich sagen?“

„Daß Sie meine Liebe erwidern, Fräulein Emma.“

„Das wäre unlogisch und... na, gleichgültig, was es sonst noch ist. Also ich bin jetzt 26 Jahre alt und hoffe mindestens 60 Jahre alt zu

werden. Dann würden Sie mich also volle 34 Jahre lieben müssen.“

„Ich verpflichte mich dazu!“

„Lassen Sie mich ausreden. Sie brauchen sich zu nichts zu verpflichten. Bedenken Sie nur, mein lieber Herr Förster, vierunddreißig Jahre lang! Und bedenken Sie weiter: Wenn ich mich im nächsten Jahre verlobte...“

„Sie sind ein Engel, Fräulein Emma!“

„Lassen Sie mich doch endlich einmal ausreden: Wenn ich mich im nächsten Jahre mit einem anderen verlobte, wollte ich sagen.“

„Ich möchte Sie denn doch bitten, in diesem ernstern, feierlichen Augenblicke, wo für mich alles auf dem Spiele steht, nicht zu scherzen.“

„Ich scherze gar nicht. Ich sehe also den Fall: Wenn ich mich im nächsten Jahre mit einem anderen verlobte...“

„Das ist etwas anderes: Sie setzen nur den Fall. Bitte, fügen Sie noch hinzu, den unwahrscheinlichen Fall. Dann bin ich glücklich. Dann bin ich fast ganz glücklich!“

„Mit Ihnen kann man aber auch wirklich kein vernünftiges Wort reden.“

„Doch, das können Sie doch, wenn Sie nur wollen. Sagen Sie zu mir: Herr Förster oder noch besser, sagen Sie zu mir: Emil, ich liebe Sie! Dann sage ich sofort: Du Herzensemma! Und Sie sagen dann: Du lieber Emil! Niesig einfach das, wohl?“

„Bitte, lassen Sie meine Hand los. Mit meiner Hand hat das alles doch nichts zu tun.“

„Mit Ihrer Hand hat das alles wohl zu tun: es handelt sich zwischen uns beiden doch jetzt nur um Ihre Hand.“

„Hören Sie mich endlich einmal ruhig an, Herr Förster. Sonst lasse ich mich von Herrn Schmidt auffuchen, dem ich den nächsten Walzer

versprochen habe. Und dann erfahren Sie vielleicht in Ihrem ganzen Leben nicht, was ich Ihnen eigentlich sagen wollte.“

„Wenn Sie heiraten, Fräulein Emma, im nächsten Jahre heiraten, wie Sie vorhin sagten...“

„Ich habe nur vom Verloben gesprochen.“

„Bin ich auch zufrieden. Also wenn Sie sich im nächsten Jahre mit mir verloben, dann...“

„Sie sind wirklich ein Narr, Herr Förster, ich kann mir nicht helfen, ein ausgemachter Narr.“

„Was liegt mir daran, was ich bin? Wenn ich der Weiseste der Weisen wäre, wenn ich dicke Bände geschrieben hätte, wenn die Nachwelt von mir spräche, jahrhundertlang von mir spräche, und Sie liebten einen anderen oder verlobten sich mit einem anderen oder heirateten gar einen anderen, was wäre mir dann das alles nütze? Und wenn ich weisagen könnte und wüßte alle Geheimnisse, also daß ich Berge versetzte und hätte Ihre Liebe nicht, Fräulein Emma, dann wäre es mir nichts nütze.“

„Sie haben allerdings recht weise daran getan, daß Sie nicht auch noch von Ihren Flügeln der Morgenröte deklamiert haben, sonst...“

„Sehen Sie, wenn ich auch nur in diesem Punkte weise bin, wenn ich nur im allergeringsten etwas weise bin, wie Sie zugeben, dann bin ich kein Narr, dann kann ich doch kein Narr sein. Und trotzdem möchte ich ein Narr sein, Ihr Narr, Ihr lebenslänglicher Hofnarr!“

„Ich muß es wahrhaftig kurz mit Ihnen machen, denn zu dem, was ich Ihnen eigentlich sagen wollte, komme ich ja doch nicht. Ich weiß auch nicht, warum ich nicht schon längst Herrn Schmidt Gelegenheit gegeben habe, mich daran zu erinnern, daß ihm der nächste Walzer gehört.“

(Schluß folgt.)

feinen Stillstand erfahren solle und in der Versicherung, daß der Friede auch weiter den Fleiß des deutschen Volkes schützen werde, den Kern und die Bedeutung der Thronrede. Sie kann in die Worte zusammengefaßt werden: Freiheit, Friede, Wohlfahrt.

Das „Deutsche Volksblatt“ erklärt, das deutsche Volk könne die Thronrede mit lebhafter Freude begrüßen, als einen Beweis, daß sein kaiserlicher Führer sich des rechten Weges wohl bewußt ist. Sie ist ein Appell des Monarchen an sein Volk zu rastloser nationaler Arbeit nach innen wie nach außen. Möge er nicht ungehört verhallen.

Die „Deutsche Zeitung“ appelliert an den neuen Reichstag, er möge vor allem die Regierung in ihrem Bestreben unterstützen, den Massen der Unbemittelten und Bedürftigen den Beweis liefern, daß die bürgerliche Mehrheit bereit ist, den berechtigten Beschwerden der Schwachen abzuweichen und eine kraftvolle Sozialreform zum Heil Deutschlands durchzuführen.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ sagt, aus der Thronrede spreche die Freude und der Stolz des Kaisers, der sich in seinem Volke und in seinen Erwartungen nicht getäuscht hat. Die gleichen Empfindungen wurden bei seinen Getreuen ausgelöst.

Die „Arbeiterzeitung“ weist darauf hin, daß Kaiser Wilhelm in der Thronrede selbst großes Gewicht auf die soziale Wohlfahrt der Arbeiter legt. Damit habe die angeblich niedergerungene Partei des Proletariats gleich beim Eintritt in den Reichstag eine Hulldigung ihrer Macht empfangen.

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 21. Februar.

In einer Erörterung der Ausgleichsfrage hebt die „Zeit“ hervor, daß Ungarn das nämliche Interesse an dem Zustandekommen des Ausgleiches habe, wie Österreich. So lange wir uns durch das Geschrei „Los von Österreich“ imponieren ließen, so lange unsere Staatsmänner mahnten: „Nehmet das Wort Trennung nicht in den Mund!“ — so lange waren wir die Gefoppten und Geschlagenen. Als aber ein österreichischer Minister das Wort Trennung herzhast in den Mund nahm, ging es gleich anders. Woraus folgt: behandeln wir den Ausgleich ganz, wie ihn die Ungarn behandeln. Haben sie es eilig, so eilen wir redlich mit, und tun sie, als ob es Zeit hätte, so tun wir ebenso.

„Glas Karoda“ meldet: Nach der Herfttagung des böhmischen Landtages wird Oberstlandmarschall Fürst Lobkowitz sich in das Privatleben

zurückziehen. Als sein Nachfolger wird der gegenwärtige Vorsitzende des Landeskulturrates, Prinz Ferdinand Lobkowitz, genannt. An dessen Stelle soll Prinz Friedrich Schwarzenberg berufen werden.

Als durch den Krieg in Ost-Asien die Bedeutung der Minen für den Hafen- und Küstenkrieg klar geworden war, zog die deutsche Marine-Verwaltung die notwendigen Konsequenzen. Wie die „Post“ schreibt, ist in den letzten beiden Jahren in dieser Beziehung viel geschehen. Die Bildung einer Minenkompanie, die Formierung einer Minensuch-Division, der Bau von Minendampfern und Minenlegern ist ausgeführt worden. Als Zentralpunkt für das Minenwesen wurde Cuxhaven ausersehen, das nach seiner Lage und Bedeutung auch der geeignetste Punkt hierfür ist. Die Erfahrungen haben die Notwendigkeit der Bildung eines Spezialkorps für Minenwesen bestätigt. Um die neuerwachsenen Aufgaben auch im ganzen Umfange erfüllen zu können, ist eine Personalvermehrung vorgesehen. Die Minenkompanie soll in diesem Jahre auf den doppelten Bestand gebracht und in eine Minenabteilung umgewandelt werden. Weiter ist die Erweiterung des Minendepots in Cuxhaven, die Verstärkung der Unterwasser-Verteidigung der Elbe, die Änderung der veralteten Torpedos der Küstenverteidigung und die Beschaffung von Schutzperren vorgesehen. Diese Angaben zeigen, daß das Minenwesen allmählich zu einem bedeutungsvollen Faktor in der maritimen Kriegführung heranwächst. Es handelt sich nicht nur um die Sicherung wichtiger Einfahrten und Meeresteile durch eigene Minen, sondern auch um Maßnahmen zur Beseitigung und Zerstörung fremder Minen. Die neue Organisation soll im Laufe der nächsten Jahre weiter ausgebaut werden.

Die Ankunft des russischen Bevollmächtigten für die Vorverhandlungen, betreffend die zweite Haager Friedenskonferenz, Professor v. Martens, in Rom ist, wie man von dort meldet, im Laufe dieser Woche zu erwarten. Er wird sowohl mit dem Ministerpräsidenten Giolitti, wie mit dem Minister des Außern, Tittoni, Besprechungen pflegen. Ferner wird er dort Gelegenheit erhalten, den Standpunkt Spaniens bezüglich des Programms der Friedenskonferenz kennen zu lernen. Der spanische Botschafter am Quirinal wurde mit der Führung dieses Meinungs-austausches betraut, nachdem der spanischen Regierung russischerseits der Wunsch ausgedrückt worden war, diese Aufgabe einem ihrer diplomatischen Vertreter in den Ländern, welche Professor v. Martens im Verlaufe seiner Reise berührt, zu übertragen.

doch auch nichts zu verheimlichen; Papa bemerkte vorhin, ohne mich des näheren aufzuklären, du hättest ein Geheimnis in den Händen. Ist das wahr?”

„Ja, und kraft dieses Geheimnisses mache ich dich frei, hörst du: Frei von Juliane!”

Er sprang von ihrer Seite empor, die Stirne, auf welcher blaue Adern anschwellen, gefurcht. Ja, weißt du denn, daß ich nach der Freiheit, die du mir bietest, verlange?”

„Guido!” schrie sie auf. „Liebst du dieses schemenhafte Geschöpf?”

„Nein, aber meine Karriere ist zerstört, wenn ich zurücktrete.”

„Deine Karriere? Und ist nicht mein ganzes Leben gebrochen, sobald du dich von mir abwendest? Muß ich nicht zugrunde gehen an dem Unglück, welches du über mich heraufbeschwörst?”

„Ja, Lante Katharina, ich verspreche es dir.”

„Und noch eine Bitte — verzeihe Guido, was er an dir sündigte.”

Ein geringschätzendes Lächeln spielte um Arsenes Lippen. „Ich hege keinen Groll mehr wider ihn. Was kann er dafür, daß ich ihm Eigenschaften andichtete, die er nie besaß? — Lebe wohl! Es ist keine leere Redensart, wenn ich dir und Walter von Herzen Glück und Frieden wünsche.”

Die schlank, hohe Gestalt des Mädchens trat in das nächste Dunkel hinaus. —

Drei Jahre waren verflossen. Der Kommerzienrat ruhte unter einem prächtigen Marmorstein. Kurz nach der Verlobung seines jüngeren Sohnes mit der Komtesse von Selwitz ereilte ihn eine kurze, aber tödliche Krankheit.

Katharina lebte auf Walters Gut. Da war sie wieder ganz in ihrem Element und wirtschaftete so eifrig wie einst auf der kleinen Besitzung in Luisental. Mit Arsene, die seit zwei Jahren in der Öffentlichkeit stand und schöne Erfolge erzielte, korrespondierte sie viel und pflegte die Briefe der jungen Künstlerin dann immer Walter vorzulesen.

Man meldet aus Paris: Von kirchlicher Seite wird berichtet, daß der vom Vertreter des Pariser Erzbischofs dem Seine-Präfecten unterbreitete Entwurf über die Kirchnpachtverträge den im Entwurfe des Kultusministers geltend gemachten Kündigungsklauseln und demzufolge auch allen den Pfarrern auferlegten Verpflichtungen Rechnung trage, jedoch soll die formelle Übernahme dieser Verpflichtung erst dann erfolgen, wenn der Geistliche die Nutznießung der Kirche angetreten habe und der rechtsgültige Befund über den Zustand des Kirchengebäudes ausgekehrt sei.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Bier in trockenem Zustande.) Diese herrliche Erfindung ist einem dänischen Ingenieur Maardt gegliickt und soll jedemann in den Stand setzen, sich nach Bedarf sein Bier selbst zu „brauen“, ähnlich wie man mit Fleischextrakt eine Tasse Bouillon herstellen kann. Ingenieur Maardt stellt das Bier als feste Masse her, die von unbegrenzter Haltbarkeit ist und beispielsweise in Kriegszeiten von Soldaten im Tornister mitgeführt werden kann, da sie nur geringen Platz beansprucht. Um die Masse in Bier zu verwandeln, wird ein Stück davon in Leinwand gehüllt und in ein Gefäß mit kochendem Wasser gelegt, worauf man etwas von der in einem Glafe mitfolgenden Gefe zuetzt. Nachdem das Ganze 48 Stunden gestanden hat, soll das vorzüglichste Bier fertig sein. Die Gefe bewirkt, daß alle Unreinlichkeiten ausgeschieden werden und sich auf dem Bier eine Kohlenäureschicht bildet, die das Bier keimunfähig macht. Wird dieses auf Flaschen gezogen und verkorft, läßt es sich einige Monate aufbewahren. Die Erfindung ist hauptsächlich für Weißbier berechnet. Doch auch dunkles Bier kann nach diesem Verfahren hergestellt werden. In diesem Falle wird der Masse mehr Hopfen zugeetzt, aber das Gären dauert dann beträchtlich länger. Zur Ausbeutung der Erfindung hat sich eine dänische Gesellschaft gebildet, die gegenwärtig mit der Herstellung der fabrikmäßigen Einrichtungen beschäftigt ist und das „Reformbier“, wie das merkwürdige Produkt genannt wird, in einigen Monaten in den Handel bringen will. Ein Patentbureau unterhandelt schon mit mehreren fremden Gesellschaften wegen Überlassung des Patents an das Ausland.

— (Das Baby in der Garderobe.) Aus London wird geschrieben: Ein Ehepaar, das von Winnipeg nach Newyork gekommen war, um Madame Melba in der Oper zu hören, wußte nicht, was während der Theaterzeit mit seinem 18 Monate alten Baby zu tun. Es verfiel auf den Gedanken,

Huber hatte auf dem Totenbette seiner treuen Lebensgefährtin den begangenen Fehltritt eingestanden, diese aber ihren Kindern gegenüber des Sterbenden Beichte als Geheimnis bewahrt.

Jetzt wartete Walter schon lange vergebens darauf, die Mutter wieder einen Brief mit den wohl bekannten feinen Schriftzügen hervorziehen zu sehen; aber verschlossen und zurückhaltend, brachte er keine Frage über die Lippen.

Eines Abends, nach längerer Ausfahrt heimkehrend, fand er Katharina am Gartengitter stehend und seiner harrend.

„Du siehst so bewegt aus, Mutter!” rief er, ihre Hände fassend. „Ist etwas vorgefallen?”

„Arsene —”

„Hat sie endlich wieder geschrieben? Und warum erhielten wir so lange keine Zeile?”

„Ich empfang in letzter Zeit manchen Brief von ihr.“ — „Und verschwiegst es?”

„Weil ich dich nicht betrüben wollte. Verursachte es doch auch mir tiefen Kummer, daß eingetroffen ist, was wir immer fürchteten. Das arme Kind fühlt sich nicht glücklich in dem selbstgewählten Beruf.“

„Ist das wahr?”

Es klang fast wie ein Jubelruf.

„Es ist so. Dieses stolze herb-aufrichtige Mädchen paßt nicht in die Welt des Scheines. Mir ist zumute wie einem Vogel, der sich müde geflattert hat und kein Ruheplätzchen finden kann. Ich komme auf einige Wochen zu euch, so schreibt sie und wird wohl mit dem nächsten Zuge eintreffen.“

Ein frohes Leuchten ging über Walters sonst so ernste Züge. „Mutter, ich hole sie uns in dieses Haus!” rief er, wieder in den Einspänner springend. „Und wenn Gott will, so soll sie das ersehnte Ruheplätzchen auf ewig gefunden haben!”

Die sinkende Sonne überflutete die ganze Landschaft mit rosigem Lichte.

Katharina sah dem leichten Gefährt nach und erhob segnend die Hände.

**Unrecht Gut.**

Roman von B. Coronh.

(Schluß.)

Ein schönes, mildes Lächeln verklärte Arsenes finstere Züge.

„Nein, ihr beide habt mir stets nur Gutes erwiesen.“

„Und doch willst du von uns gehen?”

„Es muß sein. Walter hat einen großen Schmerz durch rege Tätigkeit überwunden. Lasse mich seinem Beispiel folgen.“

„Wenn du dir nur nicht eine neue Enttäuschung bereitest!”

„Wer kann es wissen? Meine Hoffnungen haben aufgehört sanguinisch zu sein. Ich schreite jetzt in ein wogendes Nebelmeer hinein. Was hinter diesen grauen Schleiern liegt — das muß die Zeit lehren.“

„Ich empfinde dein Scheiden so schmerzlich, als wärest du meine Tochter. Willst du mir versprechen, zu antworten, wenn ich an dich schreibe?”

„Nann und darf nicht?”

„Nein, denn ich bin deine Braut!”

„Nannte ich dich jemals so? Sagte ich dir nicht stets, daß sich unserer Verbindung unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen?”

„Ja, und ich erwiderte dir, daß ich keines von jenen Mädchen bin, die à tout prix geheiratet sein wollen, sondern daß ich mich schlimmstenfalls allein durch die Welt schlagen würde, fügte aber hinzu: Nur eines muß mir gewiß sein: deine Liebe und Treue. Und jetzt erkläre ich dir: Du führst Juliane nicht an den Traualtar! Ich bin keineswegs gesonnen, das zu dulden und werde es verhindern — Guido —“, ihre Stimme wurde wieder weich und beinahe flehend: „Könntest du mich denn so kalt und gleichgültig aufgeben?”

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals. Er wand sich los, kalt, beinahe roh. „Was meinst du denn eigentlich? Wer so entschlossen zu Werke geht, braucht

das Kind in der Garderobe der Oper abzugeben, wo es auch richtig gegen Zahlung der üblichen Gebühr übernommen wurde und ruhig schlief, bis es die Eltern wieder abholten. Diese Neuerung soll zu einer Institution werden und man denkt, eigene Kinderwartestuben in den Theatern einzurichten.

— (Der Kalifornier mit der Silberzunge.) Wie durch den Prozeß Dreyfuß der Name von Maître Labori, so wird durch den Prozeß Thaw der des Rechtsanwalts Delphin Delmas in der ganzen Welt bekannt. Über ihn, den „Kalifornier mit der Silberzunge“, werden in einer amerikanischen Zeitschrift allerhand Geschichten erzählt, die zeigen sollen, mit welcher Wärme sich Delmas seiner Klientin annimmt. Einmal verteidigte Delmas einen Mann, der den Liebhaber seiner Frau erschossen hatte. Den Schluß seiner Rede bildeten folgende Ausführungen: „Nun, meine Herren Geschwornen, was würden Sie mit dem Ungeheuer tun, welches, wie in diesem Falle, das Glück Ihres Heimes für immer zerstörte? Soll ich es Ihnen sagen? Soll ich es Ihnen zeigen? — Denken Sie sich den ruchlosen Schänder der Reinheit Ihres Weibes in diesen Augenblicke hier vorübergehen — hier vor Ihren Augen! — Das würden Sie tun, denn Sie sind Männer!“ Delmas hatte im Nu einen Revolver aus der Hüfttasche gezogen und sechs Kugeln in die Stufen gejagt, die zu den Bänken der Geschwornen hinaufführten. — Viele Leute erwarten, daß Delmas seine Verteidigungsrede für Thaw mit einem ähnlichen Knalleffekt schließen wird.

— (Mord aus Mitleid.) Großes Aufsehen erregte in Newyork die Verhaftung der Frau Leopold Wallau, einer den reichsten Kreisen angehörigen Dame, weil sie angeblich den Tod ihrer ebenfalls sehr wohlhabenden Mutter, Frau Binge, herbeigeführt haben soll. Letztere litt seit Jahren an Krebs und inmitten der fürchterlichen Schmerzen, welche sie erdulden mußte, soll sie ihre Umgebung wiederholt angefleht haben, ihr Gift zu reichen und ihrem Leben ein Ende zu machen. Es liegen nun mehrfache Verdachtsmomente vor, wonach ihre Tochter dem Wunsche der Mutter tatsächlich nachgekommen sein soll. Insbesondere warnte sie die Krankenschwestern ihrer Mutter wiederholt, Speisen anzurühren, die sie selbst ihr zu reichen pflegte.

**Total- und Provinzial-Nachrichten.**

**\*\* Deutsche Bühne.**

Die erste Aufführung des Musikdramas «Die Walküre» von Richard Wagner am 20. Februar 1907.

„Es entstand ein überragendes Genie, ein sprühender Flammgeist, berufen eine doppelte Krone von Feuer und von Gold zu tragen. Der träumte früh wie die Dichter träumen, ein Ziel so hoch sich zu stecken, daß, wenn es je von der Kunst erreicht werden kann, dies sicher nur in einer Zeit geschehen wird, wo das Publikum nicht mehr aus jener schwankenden, gelangweilten, unwissenden und dümmelhaften Masse bestehen wird, die in unseren Tagen zu Gerichte sitzt und Geheiß diktiert, die kaum die Kühnsten unwirksam zu machen wagen.“

Diese prophetischen Worte, die einst Liszt über Wagner gesprochen, sind in Erfüllung gegangen: Das Ziel wurde erreicht, und der Wunsch des großen Meisters: „Wir haben euch gezeigt, was wir können, nun wolleth ihr, dann haben wir eine Kunst,“ blieb ungehört, denn die Stellung der Kunst zur Öffentlichkeit ist ja seit Wagner, durch die lebendige Verbindung aller Künste zum Drama, klar geworden; freilich brauchte es Jahrzehnte um Wagners Auffassung von der Kunst überhaupt und vom Theater insbesondere, Bahn zu brechen, um jenes ideale Publikum heranzubilden, das im Bedürfnisse nach einer idealeren Welt aufwuchs, dem seine Kunst Lebensbedürfnis geworden ist.

Ein ideales Publikum muß nun vorhanden sein, um die Aufführung eines Musikdramas von der gewaltigen Größe der „Walküre“ in einer Provinzstadt zu ermöglichen, ein Publikum, das Verstand und Herz für Wagner, Idealismus und Kunstreligion besitzt.

Wenn man Zeuge war, wie das Großartige und Überwältigende der Vorgänge des Musikdramas die begeisterten Zuhörer förmlich zu Boden zwang, wie erschütternd sich die Wirkung der Ereignisse bis zu tiefer Ergriffenheit steigerte, wie das Publikum nach jedem Aufzuge stürmisch nach den Künstlern und dem Dirigenten rief, dann kann man getrost behaupten: Laibach hat sein ideales Publikum im Sinne des Meisters!

Mit der Aufführung der „Walküre“ erreichte die Leistungsfähigkeit der Bühne ihren Höhepunkt. Vielleicht wird nirgends anders als im „Ring“ das stolische Streben Wagners offenbar, dem alles Menschliche für seine dramatische Gestaltung zu ge-

ringes Maß zu haben schien. Darum wird auch in keinem anderen bisher von Menschengestalt geschaffenen Werke die Unzulänglichkeit menschlicher Stimmen und moderner Bühnentechnik so sehr offenbar. Vollendete Vorstellungen vom „Ring“ kann man nur in Bayreuth genießen, da anderen Bühnen, wo sich vielleicht die besten Sänger und Sängerinnen zusammenbringen ließen, wieder andere Bedingungen, zum Beispiel das gedeckte Orchester, fehlen. Und dann wird außer in Bayreuth überall gestrichen, manchmal verständnisvoll, manchmal ohne Verständnis.

Auch die vorgestrige Aufführung der „Walküre“ mußte sich einige Striche gefallen lassen. Leider fiel hierbei ein zum Verständnis des Ganzen sehr wichtiger Teil der Erzählung des tragischen Helden (Wotan) zum Opfer, der seinem Schmerz und seiner Verzweiflung über seine Unfreiheit und der Furcht vor dem Ende und der Dämmernng aller Götter erschütternden Ausdruck verleiht. Entschuldigt wird vielleicht dieser grausame Strich durch das bittere „Muß“ und die Voraussetzung, daß der größte Teil der Theaterbesucher wohl vorbereitet und des Inhaltes der Dichtung mächtig war. Wir eruchen Herrn Kapellmeister Heß diese Striche wieder aufzumachen. Denn das Drama muß sonst unverständlich bleiben. Das näher zu begründen, dürften wir uns nach dem Dienstagsvortrage erlassen. Gegen den zweiten Strich in der Todesverkündigung Brünhildens war aus naheliegenden Gründen nicht viel einzuwenden.

Man muß gerechterweise bei einer Aufführung der „Walküre“ viele Konzessionen machen, wenn man die enormen Schwierigkeiten ermittelt, die sich einer auch nur halbwegs würdigen Wiedergabe entgegenkürmen. Hoch sind schon die Anforderungen an die Regie, an die Dekorations- und Beleuchtungskunst, namentlich hinsichtlich der Natur- und Himmelserscheinungen. Alles muß in den Dienst des Dramas gestellt werden. Die treffliche Bemerkung Wilhelm Kienzls, daß unter allen Umständen eine stimmungsvolle Andeutung besser sei, als eine zu materielle Ausführung, da solche leicht zur stimmungsmordenden Halbheit wird, hat gerade gegenwärtig besondere Bedeutung gewonnen, da man bei der Neuinszenierung der „Walküre“ in Wien auf alle lästigen, „stimmungsmordenden“ Außerlichkeiten verzichtete.

Spielleiter Herr Gustav Geißler hat hier mit großem Verständnis, Geschick und Geschmack das szenische Problem mit bescheidenen Mitteln gelöst und die Vorgänge stimmungsvoll versinnlicht, wobei der Mitwirkung des Theatermeisters Herrn Waldstein rühmend gedacht sei. Auch die Naturerscheinungen waren diskret und wirkungsvoll. Überraschend malerisch und farbenreich wurde der Feuerzauber zur Wirkung gebracht.

Einiges ließe sich bei der nächsten Aufführung vielleicht verbessern, der grelle Schein, der aus der aufsprühenden Blut des Herdes auf den Schwertgriff im Eichenstamme fällt, hat rötlich zu sein und strenge, gleichzeitig mit dem Verlöschen des Feuers, sofort zu verschwinden. Auch könnte das Schwert tiefer in der Fische angebracht werden, damit Siegmund beim Herausreißen desselben nicht erst auf den Tisch steigen muß. An Stelle des Ruhebettes, das beim Herd steht, möge die Decke von Varenfell treten, auf der sich Siegmund ausstreckt. Zum Schluß des ersten Aufzuges haben Siegmund und Sieglinde in heißer Umarmung im Wohnraum zu verbleiben, nicht aber denselben fluchtartig zu verlassen. Das zur Tür hereindringende Mondlicht muß die Liebenden hell umfluten. Das Bild des zweiten Aufzuges ist ein zu freundliches. Das Laub muß durch Felsen ersetzt werden, an der Decke insbesondere durch blaues Firmament.

Für unrichtig halten wir, daß die im zweiten Aufzuge eintretende Gewitternacht während der ganzen Walkürenzene fortbauert. Es muß nach dem Auftritte Wotans im dritten Aufzuge bedeutend heller werden, da nur dann die Vorschrift Wagners zu befolgen ist, daß sich nach Verjagung der Walküren Abenddämmerng und schließlich volle Nacht herabsenkt.

Das Feuer im Hintergrunde beim Feuerzauber hätte erst bei der Stelle hervorzubrechen, die Wagner mit den Worten überschreibt: „Hier bricht die lichte Flackerlohe aus.“

Der Wolfenschleier, der den grauenvollen Kampf Sündings mit Siegfried deden soll, ist überflüssig und unschön. Es genügt die Verfinsterng der Bühne.

Die Trachten waren dem Mythisch-Symbolischen angemessen, voll phantasievollen, malerischem Glanz. Fräulein Schulz, sonst eine schöne germanische Frauengestalt, hat nicht sofort im weißen Nachtwand — von dem übrigens die Hängärmeln und die Schleppe schwinden mögen — sondern mit einem pelzartigen Überwurf zu erscheinen; im Nachtwand kommt sie erst später. Sinngemäß sollten die Wal-

küren nach rasendem Wolfenritt kurzgeschürzt auftreten. Herr Kant war als Göttervater charakteristisch in Maske und Gestalt und verkörperte die stolze, tragische Höheit Wotans eindrucksvoll, nur wäre ein ausgeprochener rötlich-blondes Haupt- und Barthaar stülvoller gewesen. Soffentlich vergißt Wotan bei der zweiten Aufführung nicht wieder seinen Schild auf der Bühne.

„Von Morgen bis Abend in Müß' und Angst, — nicht wonnig ward sie gewonnen!“ Diese Worte Wotans über Balhall können sinngemäß auf die Vorbereitungen der Aufführung Anwendung finden. Eherer Fleiß, begeisterte Hingabe seitens des Dirigenten Herrn Kapellmeisters Dr. Heß, der Künstler: Fräulein Louise Schulz, Flora Pauly, Helene Palven, der Herren Hermann Kant, Julius Malten, Georg Bankwardt und der acht Walküren, bewundernswerter Eifer und rühmenswertes Können seitens des aus 39 Mitgliedern der Kapelle des 27. Infanterieregiments bestehenden Orchesters, brachten das künstlerische Ereignis von wirklichem Kunstwert zuwege.

Jener reine, ernste künstlerische Geist, der bei Wagner jedes Wort und jeden Ton durchdringt, war vorhanden. Er teilte sich vom Dirigentenpult aus allen Mitwirkenden auf und vor der Bühne mit, ganz besonders denen vor der Bühne, den wackeren Orchesterkünstlern. Man muß ein guter Musiker, ein tüchtiger Wagner-Kenner sein, man muß aufs genaueste ausführen, was in der Partitur steht, man muß aber vor allem vom Wagnerischen Geist etwas in sich haben. Und das trifft bei Herrn Dr. Heß zu. Da sah man förmlich die Motive entstehen, sah sie auswachsen und konnte leicht den einzelnen Trieben folgen, den Zusammenhang der krausesten Äste des Stammes begreifen. Bei einer bloßen mechanisch-korrekten Interpretation eines Wagnerischen Musikdramas wird hingegen der Zuhörer kaum den richtigen, gewaltigen Gesamteindruck gewinnen. Des geringen Fassungsraumes des Orchesters und der mangelnden Blasinstrumente halber, mußte sich die Ausführung des Riesenwerkes auf 39 Musiker beschränken, wobei für die Bläser eine eigene Einrichtung benützt wurde. Um so rühmenswerter erscheint die prächtige Leistung des Orchesters, das in Wagnerischen Farben malte und die selbst konzertinstituten große Schwierigkeiten bietenden, großartigen Ganznummern, wie das Vorspiel zum zweiten Aufzuge, den „Walkürenritt“, „Feuerzauber“ zu großer Wirkung brachte. Namentlich durch die ungeheuren Schwierigkeiten des Feuerzaubers arbeitete sich das Orchester überraschend gut durch. Wir erinnern daran, daß der Meister selbst bei einer Probe des Feuerzaubers mit dem Wiener philharmonischen Orchester die verzweifelten Geiger tröstete, indem er ihnen ungefähr sagte, daß es ja nur auf den Gesamteindruck, nicht aber auf das Spielen jeder einzelnen Sechzehntelnote ankomme.

Das Zeitmaß wurde, den Bayreuther Vorschriften getreu, nirgends gekehrt, und schöne Steigerungen wurden am entscheidenden Punkte herbeigeführt. Angebracht wäre es, wie es in Graz und anderwärts üblich ist, bei dem fünfmaligen von fff bis ins pp sich verlierenden Donner gegen das Ende des Vorspiels, auch die Donnermaschine auf der Bühne in Tätigkeit zu setzen. Bei der Steigerung am Schluß des ersten Aufzuges wäre auch das Tempo vielleicht etwas zu beschleunigen. Besonders möchten wir jedoch einer bedeutenden Verlangsamung des Zeitmaßes vor dem Feuerzauber das Wort reden, wo beim Schlaf-, Scheidegesangs-, Schicksals- und Vertragsmotiv Wotan Brünhilden auf den niedrigen Mooshügel zur Schlafstätte geleitet und sie mit dem Stahlschilder zudeckt. Es muß hiedurch Wotan Zeit gelassen werden, seine Bewegungen langsam, feierlich-würdig durchzuführen.

Die Gesangskunst Wagners ist noch nicht mit dem bloßen technischen Können abgetan, sie besteht hauptsächlich in dem Geheimnis, den absolut wahren Ton- und Wortsinne zu verschmelzen. Ein Hauptfordernis hiezu ist die Deutlichkeit und Natürlichkeit der Aussprache und der Wortbetonung, größte Genauigkeit im Beachten der Notenwerte, natürliche Bewegungen, Übereinstimmung von Miene, Haltung, Gebärde mit dem musikalischen Ausdruck, ohne in Kleinliche Übertreibung zu verfallen.

Jeder der Künstler gab sich die größte Mühe, diesen Anforderungen zu entsprechen und jeder verdient deshalb Lob und Anerkennung.

Am nächsten kam dem Wagnerstile Herr Malten in der Verkörperung des leidenschaftlichen Walsing Siegmund, den er einfach, natürlich und ergreifend charakterisierte. Intelligenz paart sich bei ihm mit Erfahrung und musikalischem Können, um die Unterordnung unter das Kunstwerk und das Eindringen in den Geist desselben zu erzielen.

Dem tragischen Sturm- und Kampfgott **Wotan** brachte Herr **Kant** seine große Begabung, sein ernstes künstlerisches Streben, seine schöne, kräftige, klangvolle, gut geschulte Stimme, entgegen. Eindringvoll führte er in genauer Übereinstimmung mit Wort und Ton den Kampf **Wotans** zwischen Begehren, Erkennen, zwischen Nachsicht und Liebe durch. Der — wie schon früher erwähnt — stark gefürzte, hochdramatische Verzweiflungsausbruch gegen **Brünhilde**, sowie der Abschied von seiner Lieblingstochter, bildeten den Höhepunkt seiner schönen, künstlerischen Leistung. Nur wäre **Wotans** Abschied von **Brünhilde** noch feierlicher zu gestalten. Vielleicht empfähle es sich, wenn die beiden Künstler vor der großen Umarmung etwas entfernt voneinander stünden. Die Umarmung könnte dann in ihren Bewegungen größer und erhabener ausgeführt werden.

Gediegen und charakteristisch war Herr **Bankwardt** in Erscheinung, Auftreten und im Tonwort als düsterer, rauher Hundung. Fräulein **Schulz** gestaltete die edle germanische Frauengestalt der **Sieglinde** als hingebendes, liebendes, opferfähiges Weib, wobei sie hauptsächlich die lyrischen Momente sehr wirksam brachte. Es gibt ja Sängerinnen, die vielleicht die Umrisse der bräutlichen Schwester besser geschaut und in das Innerliche mehr eingedrungen sind, sich gesanglich jedoch an dem Werke **Wagners** verjüngigen. Solchen Halb-Sieglinde gegenüber ist Fräulein **Schulz** mit ihrer prächtigen Stimme und ihrer Gesangkunst noch immer eine ganze **Sieglinde**. Sie macht auch als Schauspielerin sichtlich Fortschritte; nur eines möge sie sich immer vor Augen halten: deutlichere Wortausprache. Zu bemerken wäre, daß Fräulein **Schulz** bei der Ankunft **Hundings** das Tor einige Takte zu früh öffnete.

**Brünhilde**, die herrliche Frauengestalt, war einer Anfängerin auf den weltbedeutenden Brettern, Fräulein **Flora Pauly** anvertraut, welche diese schwierige Rolle zum erstenmal sang. Die bergfrische, naive-heroische Wunschnaid **Wotans** muß den ganzen inneren Menschen gepackt haben, wenn sie überzeugend verkörpert werden soll. Fräulein **Pauly** war gewiß von heißem Bemühen erfüllt, ihr Bestes zu leisten, verfügt über Intelligenz, Begabung und tüchtige Schulung sowie eine in den hohen Lagen und im Affekte frische und klangvolle Stimme. Ihre Darbietung war jedoch augenscheinlich durch große Befangenheit beeinträchtigt, wodurch die Heldin gegen das naive-kindliche, liebende Weib viel zu kurz kam. Die große Befangenheit beeinflusste auch stark die Tongebung, weshalb der Mittellage besonders bei der herrlichen Todesverkündigung Klang und Farbe abging und die Sängerin vielfach unhörbar wurde. Wir empfehlen ihr von dem zaghaften Anfassern der Tongebung das nächstmal abzusehen, natürlich, ruhig und unbefangen, deutlich und klar zu vokalisieren und zu artikulieren und sich ja nicht zu schonen, sondern fest herauszusingen. Schauspielersich bewies Fräulein **Pauly** Verstand und Talent.

Als **Frida** entwickelte Fräulein **Helene Palven** Temperament und Fülle des Tones; auch zeigten sich hinsichtlich der Deutlichkeit der Aussprache kleine Fortschritte. Die Haltung der heiligen Güterin ehelicher Treue muß durchaus erhaben sein, namentlich ist die Verschränkung der Arme eine wenig würdevolle Gebärde. Rühmend sei schließlich des trefflichen Zusammenwirkens der **Walfüren** durch die Damen: **Bola**, **Kronau**, **Palven**, **Ziehler**, **Rivrel**, **Ernotti**, **Kauscher** und **Komjathi** gedacht.

der f. und f. Oberleutnant beim 14. Infanterieregimente in Bregenz, Herr **Franz Kette**, kommandiert.

— (Handels- und Gewerbekammer für Krain.) Die Handels- und Gewerbekammer für Krain hielt gestern nachmittag im städtischen Rathaus eine Plenarsitzung ab, an welcher unter dem Vorsitz des Kammerpräsidenten **Lenarčič** 16 Kammermitglieder teilnahmen. Als landesfürstlicher Kommissär wohnte der Sitzung Regierungsrat **Kulavics** bei. Der Vorsitzende machte zunächst die Mitteilung, daß der Rechnungsabschluß der Kammer pro 1905 sowie der Voranschlag pro 1907 die Genehmigung des f. f. Handelsministeriums erhalten haben. Ein weiterer Erlaß des genannten Ministeriums begrüßt die von der Kammer initiierte Gründung eines Gewerbeförderungsinstitutes für Krain und sichert eine ausgiebige Unterstützung des Unternehmens seitens der f. f. Regierung zu, bedauert aber für das Jahr 1907 aus budgetären Gründen eine Subvention nicht bewilligen zu können. Die Kammer möge für die Folge die gewünschte Unterstützung rechtzeitig, d. i. vor Feststellung des Staatsvoranschlages ansprechen. Die Stadtgemeinde Laibach habe für das Institut einen Beitrag von 3000 K bewilligt, während die Erledigung eines gleichen Ansuchens an den krainischen Landtag noch ausständig ist. Trotzdem werde das Institut seine Tätigkeit, wenn auch in bescheidenerem Maße, schon heuer aufnehmen und sei für das laufende Jahr vorläufig die Abhaltung von sechs Meisterkursen in Aussicht genommen. Präsident **Lenarčič** erstattete sodann einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Kammer im Jahre 1906 sowie über die wirtschaftlichen und handelspolitischen Verhältnisse der Monarchie überhaupt. Wir kommen auf die interessanten Ausführungen noch ausführlich zurück. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl des Kammerpräsidiums für das Jahr 1907 wurden gewählt, und zwar: zum Präsidenten mit 11 Stimmen **Josef Lenarčič** (5 Stimmen entfielen auf **Franz Kollmann**), zum Vizepräsidenten mit 15 Stimmen **Franz Kollmann** und zum provisorischen Vorsitzenden mit 9 Stimmen **Franz Hren**. Zu Rechnungsrevisoren wurden bestellt die Kammermitglieder **Johann Mejac**, **Viktor Rohrmann** und **Paul Belkovich**. Zu Vertretern der Kammer bei den kommissionellen Verhandlungen wegen Sicherstellung der Naturalverpflegung für das Heer wurden die Kammermitglieder **Vinzenz Majdič** und **Jean Schrey** gewählt. Kammersekretär **Dr. Murnik** berichtete über die Zuschriften des krainischen Landesauschusses und der f. f. Landesregierung in Angelegenheit der geplanten Errichtung einer höheren Handelsschule in Laibach; ersterer erklärt, beim Landtage eine kräftige Förderung der projektierten Lehranstalt beantragen zu wollen, während letzterer eine entsprechende Subvention erst dann in Aussicht stellen könne, wenn die Beiträge der übrigen berufenen Faktoren sichergestellt sein werden. Die Stadtgemeinde Laibach hat eine entsprechende Beitragsleistung für die zu errichtende Handelsschule prinzipiell bereits zugesagt und soll nun ersucht werden, ihren Beitrag ziffermäßig festzustellen. Kammererrat **Pirc** berichtete über eine Zuschrift der f. f. Post- und Telegraphendirektion in Triest in Angelegenheit des Ausbaues eines Telephonnetzes in Oberkrain. Bekanntlich war ursprünglich die telephonische Verbindung zwischen Laibach und Tarvis, mit Seitenlinien nach **Beldes** und **Neumarkt** in Aussicht genommen; da jedoch die Interessenten in **Neumarkt** erklärten, auf die Herstellung einer telephonischen Verbindung zu verzichten, stellt die Kammer nunmehr den Antrag, die Telephonlinie von **Abding** über **Rosental** nach **Klagenfurt** zu führen. Über Antrag des Kammerrates **Mejac** protestierte die Kammer gegen die geplante Erhöhung der Telephongebühren und beschloß, bei der Laibacher Filiale der österreichisch-ungarischen Bank dafür einzutreten, daß Wechsel erst am zweiten Tage nach dem Verfallstage protestiert würden (Referent Kammererrat **Kraigher**). Schließlich bewilligte die Kammer mehrere Subventionen, und zwar dem kaufmännischen Vereine „**Merkur**“ 500 K, dem Landesverbande zur Hebung des Fremdenverkehrs 300 K und für die Veranstaltung eines Buchhaltungskurses an der Bürgerschule in **Gurkfeld** 50 K. Der Rekurs der Spar- und Vorschußkassa in **Oberlaibach** gegen die Voranschreibung der Kammerumlage wurde abschlägig beschieden und sodann die öffentliche Sitzung um 4 Uhr nachmittags geschlossen.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Montag, den 25. d. M., beginnen beim hiesigen Landesgerichte die Schwurgerichtsverhandlungen. Es wurden folgende Fälle anberaumt: Am 25. Februar: a) gegen den 25 Jahre alten Arbeiter **Anton Sitar** aus **Unterduplach**, zuletzt in **Neumarkt**, wegen Verbrechens des Diebstahles; b) gegen den 31 Jahre

alten **Müller Franz Pfeifer** in **Vengensfeld**, Gerichtsbezirk **Kronau**, wegen Verbrechens des Diebstahles; am 26. Februar: a) gegen den 21 Jahre alten **Steinmetz Johann Zupan** in **Selo**, Gerichtsbezirk **Kronau**, wegen **Totschlages**; b) gegen den 28 Jahre alten Besitzersohn **Franz Sušnik** in **Prapreče**, Gerichtsbezirk **Stein**, wegen eines **Sittlichkeitsdeliktes**; am 27. Februar: a) gegen den 19 Jahre alten Schuhmachergehilfen **Johann Šubic** und den 26 Jahre alten **Reuschlersohn Fr. Gregorac**, beide aus **Neudorf**, Gerichtsbezirk **Zdria**, wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung; b) gegen den 21 Jahre alten **Fabrikarbeiter Anton Reber** in **Sava** bei **Abding**, Gerichtsbezirk **Kronau**, wegen **Totschlages**; am 28. Februar: a) gegen den 17 Jahre alten **Josef Kopret**, den 18 Jahre alten **Johann Bestar** und den 16 Jahre alten **Valentin Bestar**, sämtliche **Knechte** in **Grad**, Gerichtsbezirk **Krainburg**, wegen eines **Sittlichkeitsdeliktes**; b) gegen den 34 Jahre alten, verheirateten Arbeiter **Johann Pretnar** aus **Radmannsdorf** wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung; am 1. März: gegen den 28 Jahre alten, verheirateten Grundbesitzersohn **Johann Peljhan** in **Kovč**, Gerichtsbezirk **Wippach**, wegen Verbrechens des **Totschlages**.

— (K. Stefan: Geschichte der f. f. Studienbibliothek in Laibach.) Auf wiederholte Anfragen hin teilt der Ausschuß des „**Musealvereines** von Krain“ mit, daß obige Abhandlung im Heft I bis III der „**Mitteilungen** des **Musealvereines**“ (Jahrgang 1907) erschien und beim Portier des Landesmuseums für den Preis von 2 K erhältlich ist.

— (Öffentliche Versammlung.) Wir machen die am Privatbeamten-Pensionsgesetz interessierten Arbeitgeber und Angestellten auf die Sonntag, den 24. d. M., um halb 11 Uhr vormittags im „**Mestni Dom**“ stattfindende öffentliche Versammlung nochmals aufmerksam. In der Versammlung soll eine Entschliebung von der größten Tragweite für die Beteiligten am Versicherungsinstitut gefaßt werden.

— (Vereinswesen.) Das f. f. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „**Katoliško slovensko izobraževalno društvo na Krki**“ mit dem Sitze in **Obergurk** im Bezirke **Vittai**, nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

— (Die Fachkurse für Kleidermacher und Kleidermacherinnen.) die im „**Mestni Dom**“ stattfanden, werden Sonntag, den 24. d. M., um 11 Uhr vormittags mit einer kleinen Ausstellung und mit der Verteilung der Zeugnisse geschlossen werden. Die Vorstehung der Genossenschaft ladet alle Damen und Herren, die am Fachunterrichte teilgenommen, sowie alle Mitglieder der Genossenschaft, Damen und Herren, schließlich alle Freunde des gewerblichen Fortschrittes ein, sich am Sonntag um 11 Uhr zahlreich einzufinden.

\* (Eine Schneelawine.) Gestern vormittag fiel im Hofe des Hotels „**Kaiser von Österreich**“ eine solche Schneemasse vom Dache, daß das Dach der Holzlege, worin der **Holzjäger Johann Artač** und seine Gattin **Holz** schnitten, einstürzte und die beiden verdrückt wurden, wobei der Mann mehrere Beschädigungen am Kopfe und die Frau innere Verletzungen erlitt.

\* (Ein kaltes Bad in der Sava.) Es kurtiert das Gerücht, daß am Dienstag auf der **Sababridge** in **Črnuče** eine Dame in selbstmörderischer Absicht in den Fluß gesprungen sei, sich aber, da ihr das Bad doch etwas zu kalt erschienen sein mochte, aus den Wellen gerettet habe. Sie soll von einigen Personen in ein Gasthaus gebracht worden sein.

— (Wahungfall.) Der gestern früh um 4 Uhr 30 Minuten in der Ausfahrt vom **Gleis 6b** begriffene **Zug 105a** (leere Lokomotive) geriet infolge falscher Wechselfstellung statt auf das **Gleis 2a** auf das **Gleis 4a** und fuhr infolgedessen an eine dort stehende Wagenpartie heftig an. Hierbei wurde ein leerer Frachtwagen zertrümmert und zwei beladene Frachtwagen beschädigt. Ebenso wurde die **Zuglokomotive Nr. 748** beschädigt. Güterbeschädigungen fanden nicht statt.

— (Krainischer Mühlenverband.) Wir erhalten folgende Mitteilung: In Entstehung ist der Verein „**Krainischer Mühlenverband**“ („**Zveza kranjskih mlinov**“) mit dem Sitze in **Laibach** begriffen. Ein solcher Verein für Krain war schon lange notwendig, doch wurde er erst in der letzten Stunde, als der krainischen Mühlenindustrie ein erheblicher Schaden drohte, gegründet. Die f. f. priv. Südbahngesellschaft entzog nämlich die auch kleineren Mühlen gewährte **Getreiderespektive**, d. i. eine 10 bis 15 %ige Ermäßigung des gewöhnlichen Frachttages,

falls auf der Südbahn ein gewisses Gewicht von Getreide, auf denselben Namen gerichtet, überführt wurde. Die Südbahn gewährt eine weitere Refaktie nur unter der Bedingung, daß sich die kleineren Mühlen vereinigen und einen Verband gründen. Durch Entziehung der Refaktie erleiden die kleineren kroatischen Mühlen einen monatlichen Schaden von 2000 K, daher sind sie selbstverständlich nicht imstande, mit größeren Mühlen zu konkurrieren. — Die Statuten des Verbandes wurden bereits zur Genehmigung vorgelegt.

— (Bau einer neuen Pfarrkirche in Prečna.) Am 27. d. um 1/2 11 Uhr vormittags findet in Prečna bei Rudolfsmert die kommissionelle Verhandlung bezüglich des geplanten Neubaus einer Pfarrkirche daselbst statt. Die Baupläne hiesfür wurden vom bestbekanntesten Architekten Herrn Bancaš in Sarajevo ausgeführt und der Neubau wird die schönste Kirche in ganz Unterkrain darstellen.

— (Freiwillige Feuerwehr in Großlad.) In Großlad bei Treffen wurde durch die Initiative des früheren Gemeindevorstehers Herrn Alois Gliha ein freiwilliger Feuerwehrverein gegründet. Die Gemeinde Großlad war vor zwei Jahren von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden, wobei viel Vieh und Erntevorräte in den Flammen zugrunde gingen.

— (Konzert in Krainburg.) Der Männer- und Frauengesangchor des Citalnicaverines in Krainburg veranstaltete am 16. d. M. abends ein Konzert. Man muß gestehen, daß die Gesangsnummern sehr glücklich gewählt und gar treffend verteilt waren; neben den älteren slovenischen Tonmeistern (Fr. Gerbič, Ant. Redved, Dr. G. Spavic) waren auch neuere vertreten (G. Adamič, Dr. G. Kref, D. Dev). Man begann mit J. Prochazkas gemischtem Chor „Ljubezem“; ein hochmodernes, von der „Glasbena Matka“ in Laibach preisgekröntes, mit böhmischen Volksmotiven verflochtenes Gesangsstück, das sehr reizend den Text des Dichters (Rudolf Maister) illustriert. Nicht minder gelungen ist der Männerchor „Franica“ von G. Adamič, der an zweiter Stelle zum Vortrage gelangte. Als Text liegt da eine nach Volksmotiven von J. Rusin bearbeitete Romanze vor; die tiefen Männerstimmen suchen glücklich die Liebesglut des im Liede auftretenden Liebeswerbers zu interpretieren. Es folgten dann drei gemischte Chöre: „Moji devojčici“ (von Dr. A. Schwab), „Ptiček“ (von Dr. G. Spavic) und „Vabilo“ (von Dr. G. Kref), nette, an die Volkstonmalerei gemahnende Gesangsstücke. Der beliebte böhmische Tonmeister K. Vendl war mit zwei Duett für Frauenchor („Pomlad, dekle razkošnih lie“ und „Zitno polje“) vertreten. Besonders gefiel das letztere, im Genre der böhmischen Tanzlieder komponierte Duett. Der Männerchor „Slovanski brod“ (von Fr. Gerbič) ist eine bekannte, in der älteren Manier verfaßte Komposition, die aber noch heute von der angenehmsten Wirkung ist, die sie auch beim Konzerte in Krainburg erzielte. Als letzte Nummer wurde der faszinierende gemischte Chor „Nazaj v planinski raj“ von Ant. Redved gesungen, ein Lied, das sich nicht recht mit Worten beschreiben läßt, das man nur hören und wieder hören muß, um dessen verschiedene Reize so recht verstehen zu lernen. Der gemischte sowie der Männerchor sangen mit Begeisterung; rechnet man einige Unebenheiten in der Aussprache und einige Mängel in der Pointierung ab, so muß man den Auftritt wieder als recht gelungen bezeichnen, zumal man mit der sehr ungleichmäßigen musikalischen Vorbildung des Gesangsmaterials rechnen muß. — Als Solofängerin trat Frau Anica Birnat in vier kurzen Gesängen auf; sie sang die sehnsuchtsvolle Romanze aus der Oper „Mignon“ von A. Thomas, die enthusiastische „Widmung“ von R. Schumann, die lustig verliebte „Ptička“ von D. Dev und das lyrisch angehauchte, niederrheinische Volkslied „Bergeliches Ständchen“ von J. Brahms. Es gelang ihr vortrefflich, sich in den Text und in die Melodie der vorgetragenen Lieder zu vertiefen und die darin niedergelegten Gefühle zur Geltung zu bringen. Die Klavierbegleitung bei den Duett des Frauenchores sowie bei den Sologesängen hatte der beliebte heimische Komponist Herr Oskar Dev übernommen. Beim Vortrage seiner „Ptička“ wurde er vom Publikum lebhaft afflamiert. Daß Klavier hatte für das Konzert zuvorkommend Herr J. Depoli, Vertreter der Firma Heinrich Brand & Söhne, den Saal der Turnverein „Sokol“ in Krainburg überlassen. — Das Konzert erfreute sich eines zahlreichen Besuches, so daß der große Sokol-saal bis zum letzten Plätze besetzt war.

— (Internationale Jagdausstellung in Wien 1910.) Wir machen nochmals auf den Sonntag, den 24. d. M., um 3 Uhr nachmittags im kleinen Saale, I. Stock, des Hotels „Union“ statt-

findenden Vortrag des kais. Rates Huber aus Wien aufmerksam, der über den Zweck und die Organisation der internationalen Jagdausstellung in Wien 1910, unter Demonstration des Hauptplanes der Ausstellung und der Detailskizzen, sprechen wird. Es wäre zu wünschen, daß sich eine große Anzahl von Interessenten des Weidwerkes, der Kunst, der Industrie und des Gewerbes zusammenfänden, damit auf dieser internationalen Ausstellung das Land Krain durch eine eigene Gruppe vertreten erschiene.

**Theater, Kunst und Literatur.**

— (Kammermusikabend.) Der am 17. d. M. wegen Erkrankung des Fräuleins Rosa Wagner aus Wien unterbliebene dritte Kammermusikabend wird morgen abend halb 8 Uhr mit unveränderter Vortragsfolge stattfinden.

— (Ein Denkmal für einen böhmischen Dichter.) Die Prager „Narodni Listy“ melden, daß Unterrichtsminister Dr. Marchet für die Aufstellung eines Denkmals für den böhmischen Dichter Julius Feyer 15.000 K aus Staatsmitteln bewilligt hat. Das Blatt bemerkt hiezu, dies sei der erste staatliche Beitrag für das Denkmal eines Czechen, aber auch der höchste, der je für einen derartigen Zweck bewilligt worden ist.

— (Das angeblich älteste Bildnis Shakespeares) wurde, wie der „Post“ aus London berichtet wird, in der kleinen Ortschaft Windston gefunden. Seit undenklichen Zeiten hing dort in einem Gasthause ein altes Bild mit einem durch Rauch geschwärzten Rahmen. Der Gastwirt hatte dem Bilde nie eine Wichtigkeit beigemessen. Der Dichter ist auf dem Bilde, das einen Wert von 60.000 Mark haben soll, im Alter von etwa 28 Jahren dargestellt.

— (Das höchste Schauspielhonorar.) Aus Berlin wird gemeldet: Josef Mainz erhält bei seinem bevorstehenden Gastspiele im Berliner Neuen Schauspielhause das höchste Honorar, das bisher ein deutscher Schauspieler erhalten hat, nämlich für 25 Vorstellungen 45.000 Mark.

— (Autographenauktion in Leipzig.) Wie aus Leipzig gemeldet wird, fand dort eine große Autographenauktion statt, die seltene Schätze umfaßte und die Sammler lange in Spannung erhielt. Das Höchstgebot wurde für ein „Mozart-Konzert“ (12.500 Mark) gemacht. Für einen Brief Lessings wurden 3400 Mark bezahlt; der höchste Betrag, den bisher ein einzelner Brief in Deutschland erzielte.

**Telegramme**

**des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.**

Wien, 21. Februar. Über das heute abend beim Bürgermeister Dr. Lueger abgehaltene Konsilium wurde nachstehendes Kommuniqué ausgegeben: Der Blasenkatarrh ist nahezu geschwunden. Obwohl der Patient noch über Schwäche klagt, so ist doch das objektive Befinden zufriedenstellend und die Nahrungsaufnahme genügend. Puls und Temperatur sind normal.

Wien, 21. Februar. Die „Korrespondenz-Herzog“ meldet aus Reichenberg: Heute früh um 7 Uhr ist die neue Streifgarnspinnerei Ginzley in Maffersdorf niedergebrannt. 15.000 Spindeln mit sieben Sortimenten fielen dem Brande zum Opfer. Der Schaden beträgt eine Viertelmillion Kronen. Der Betrieb erleidet trotz des Brandes keine Störung.

Berlin, 21. Februar. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Rattowitz: Bei der Station Weichselbahn-Starzisko ist ein von Radom kommender Personenzug auf einen Rangiergüterzug gestoßen. Hierbei wurden drei Zugbeamte getötet. Zehn Personen sind schwer verletzt.

Paris, 21. Februar. Aus mehreren Gegenden werden Stürme von außerordentlicher Heftigkeit gemeldet. Einige Personen sollen ums Leben gekommen und der Schaden sehr bedeutend sein.

Petersburg, 21. Februar. Bisher sind 355 Abgeordnete gewählt, und zwar 62 Monarchisten, 28 Gemäßigte, 221 Mitglieder der Linken, 44 Nationalisten. Unter den gewählten Abgeordneten der Rechten befinden sich 27 Monarchisten und 18 Dstobristen, unter jenen der Linken 59 Kadetten, 27 Anhänger der Arbeitspartei, 36 Sozialdemokraten und 7 Sozialrevolutionäre. Die Gesamtzahl der Abgeordneten der Reichsduma beträgt 524.

**Schiffsunglück.**

London, 21. Februar. Der von London kommende holländische Dampfer „Berlin“ der Linie Harwich-Hoek-Svan-Holland ist bei Hoek-Svan-Holland gestrandet. Die an Bord befindlichen 141 Personen, darunter 91 Passagiere, sind ertrunken.

London, 21. Februar. Wie die Great-Eastern Railway mitteilt, ist der Dampfer mit der gesamten Post total verloren. Das Schiff ist außerhalb des Hafens, aber in Sichtweite vom Lande auf eine Sandbank aufgelaufen. Der Seegang war zur Zeit des Unglückes derart stark, daß jede Hilfeleistung ausgeschlossen war. Nach amtlicher Feststellung befinden sich unter den verunglückten Personen der königliche Kurier Artur Herbert und neunzehn Chormitglieder der deutschen Operngesellschaft, die kürzlich im Covent-Garden-Theater Vorstellungen gegeben hatte.

Rotterdam, 21. Februar. Die deutsche Operngesellschaft, die sich an Bord des gestrandeten Dampfers „Berlin“ befand, bestand aus fünfunddreißig Personen, die sich nach Dortmund begeben wollten. Alle sind ums Leben gekommen. Nur ein Mitglied der Gesellschaft namens Denninger kam vor der Abfahrt des Dampfers zu spät und machte daher die Reise über Antwerpen. Denninger ist heute früh hier eingetroffen.

Hoek van Holland, 21. Februar. Um 4 Uhr nachmittags ging das Rettungsboot von neuem in die See, doch war alles vergebens. Bisher sind ungefähr 30 Leichen geborgen, darunter fünf Mann der Besatzung. Die Lage des Schiffes ist noch unverändert. Der Minister für Ackerbau, Industrie und Handel sandte gleich nach Erhalt der Nachricht von der Katastrophe den Schiffahrtsinspektor nach Hoek van Holland, um sich über die Größe des Unglückes am Laufenden zu halten.

**Neuigkeiten vom Büchermarkte.**

Lünemann Erich und Dr. Egon v. Komorzynski, Repetitorium der deutschen Sprache, K 1.60. — Schigut Eugen, Methodischer Leitfaden für den Unterricht der kommerziellen Lehrfächer an den kaufmännischen Fortbildungsschulen Österreichs, Deutschlands und der Schweiz, K 2.80. — Steinbach, Dr. G., Die ungarischen Verfassungsgesetze, K 2. — Schneider, Dr. G., Bergbauliche Steuerrechtsfragen, K 1.50. — Toni Mark, Annemarie, K 3. — Toni Mark, Die Wittib, K 2.40. — Fall, Dr. G., Alltagsgeschichten, gbb. K 6. — Gerling R., und Wendler G., Kraft, Gesundheit, Jugendblüte! wie gewinnt und erhält man sie? gbb. K 7.80. — Jost Henry Edw., Über den Erfolg, gbb. K 12.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Wamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

**Verstorbene.**

Am 20. Februar. Josefa Venič, Arbeiterstochter, 10 J., Slovica 7. — Lorenz Džbolt, Postknecht, 40 J., Radežkystraße 11, Tubercul. pulm.

Am 21. Februar. Ludvig Valenta, Privat, 60 J., Slomšekgasse 6, Herzfehler. — Aloisia Lavrin, Stadtarne, 76 J., Sapelgasse 2, Herzfehler.

**Landestheater in Laibach.**

84. Vorstellung. Gerader Tag.

Freitag, den 22. Februar 1907

Gastspiel der Opernsängerin Flora Pauly.

**Die Walküre.**

Erster Tag aus der Trilogie: Der Ring des Nibelungen. Von Richard Wagner.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 11 Uhr.

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
21	2 U. N.	718.6	3.5	SW. schwach	bewölkt	
	9 U. M.	721.3	-1.8	NO. mäßig	fast bew.	
22.	7 U. F.	725.7	-7.4	windstill	Rebel	5.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 0.6°, Normale 0.4°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

**Philharmonische Gesellschaft.**

Heute um (507) 5

7 Uhr abends Damen-

1/2 9 „ „ „ Herren-Chorprobe.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 21. Februar 1907.

Die notierten Kurse beziehen sich in Kronenwahrung. Die Notierung samtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ bezieht sich per Stuck.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Categories include: Allgemeine Staats-schuld., Staats-schuld d. i. Reichs-rate vertretenen Konig-reiche und Lander., Eisenbahn-Staats-schuld-verschreibungen., Pfandbriefe zc., Eisenbahn-Prioritats-Obligationen., Diverse Lose (per Stuck), and various bank and stock market data.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselsgeschaft, located in Laibach, Stritargasse. It includes information about private deposits (Privat-Depots) and services like rent, interest, and insurance.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 44.

Freitag den 22. Februar 1907.

K u n d m a c h u n g

betreffend das Repartitionsergebnis der allgemeinen Erwerbsteuer in Krain fur das Jahr 1907.

Table showing the results of the general income tax distribution in Krain for the year 1907. It is organized by tax class (I, II, III, IV) and by administrative district (Veranlagungs-Bezirk). Columns include: Post-Nr., Veranlagungs-Bezirk, Kontingents-Summe, Summe der Steuerfae, Repartitions-Abschlags-Zuschlags-Prozent, Kontingents-Ueberschreitung/Unterschreitung, and final amounts for the year 1907.

St. k. Finanzdirektion in Laibach am 19. Februar 1907.